

Bergheimat- Nachrichten

Gemeinnützige Gesellschaft zur Förderung
kleiner und mittlerer Bio-Bergbauernhöfe



Nr. 154 im August 2006



Überleben

«Bäuerliches Leben ist ein Leben, das völlig aufs Überleben ausgerichtet ist.» Dieser Satz steht in der Einführung zur grossartigen Trilogie «Von ihrer Hände Arbeit» von John Berger. Dieser Kunstkritiker, Maler und Schriftsteller lebt abgelegen in den Savoyer Alpen und hat mit diesem Buch den kleinen Betrieben und vor allem den Menschen in den Bergen ein Denkmal gesetzt. Es ist keine Verherrlichung dieses Lebens, es ist sogar ein pessimistischer Text, denn weiter in der Einführung steht: «Zum ersten Mal überhaupt ist es möglich, dass eine Klasse von Überlebenden nicht überlebt. In hundert Jahren gibt es vielleicht keine Bauern mehr.»

Die Bauern haben seit sie sesshaft geworden sind immer überlebt, in welchem System auch und unter welchen Bedingungen. Sie haben überlebt unter verschiedensten Methoden, wie ihnen der Überschuss abgenommen wurde: Frondienst, Zehnten, Pacht, Steuern, Naturalien, Darlehenszinsen, Produktionsnormen usw.

Nun droht das ganze System unserer Nahrungsproduktion zum ersten Mal vollends aus den Fugen zu geraten. Durch die Kapitalisierung unseres Wertsystems und die schleichende Zerstörung der gesellschaftlichen Vernetzung geht unsere Lebensgrundlage, die Produktion von Lebensmitteln von der eingebundenen Landbevölkerung in die Hände der gesichtslosen Industrie über. Die Abhängigkeit der industriellen Nahrungsproduktion von den Grosskonzernen wird in absehbarer Zeit eine totale sein.

Sagt, wollen wir das, wollen wir nur noch abgefüttert werden?

Es sind noch viele, die Nein sagen zur Zerstörung einer kulturellen Leistung, die über Jahrhunderte gewachsen ist, die Nein sagen zum Verlust eines geschichtlichen Erbes.

Aber das Nein sollte man auch hören!

Hannes Grossenbacher, Redaktion

Die Schweizer Bergheimat sucht auf 1. Januar 2007 einen neuen Redaktor oder eine neue Redaktorin!

Die Bergheimat-Nachrichten sind das Sprachrohr und die Visitenkarte in der Begegnung mit unseren Mitgliedern und der Öffentlichkeit. Wir suchen eine engagierte Nachfolgerin oder einen engagierten Nachfolger für Hannes Grossenbacher.

Voraussetzungen:

Interesse für landwirtschaftlichen Themen insbesondere an der Landwirtschaft im Berggebiet. Computerkenntnisse in einem gängigen Textprogramm. Freude am Schreiben, und am Organisieren von Bildmaterial. Freude am Kontakt mit engagierten Menschen. Beharrungsvermögen, Teamfähigkeit, Feingefühl. Mitarbeit im Vorstand unserer Organisation. Mitarbeit in der Redaktionsgruppe. Entschädigung nach Vereinbarung.

Für weitere Auskünfte melde Dich bitte bei Hannes Grossenbacher, Telefon 031 911 47 41 oder 079 285 69 78 und der Präsidentin Ulrike Minkner, Telefon 032 941 29 34

- 3 Petition; Das Essen kommt nicht aus dem Supermarkt!/Les patates ne poussent pas dans les supermarchés
- 4 Arbeitsverdienst der Bergbauern
- 5 Berti Nüssli-Bleiker
- 6 Wer die Kuh melkt
- 7 Geschichte des Melkschemels
- 8 Politsatire; Die Alpen zwischen Abschaffung und Restauration: aktuelle Reformvorschläge
- 9 Teepause
- 10 Tierschutz bei Tiertransporten
- 12 Was ist der Mensch?
- 12 BioMarché 2006 in Zofingen
- 13 Volksinitiative; Ein Anwalt für Tiere
- 14 Hausbesetzung im Bergwald oder wer schneller ist, ist der Erste!
- 14 Kinderecke: Janine und Farandole
- 15 Bücherecke
- 16 Der Zaunkönig
- 17 Ausstellung; Das Phänomen der 12
- 18 Geschäftsausschusssitzung vom 18. Mai 2006
- 18 Marktplatz
- 19 Delegiertenversammlung vom 19. April 2006
- 19 Impressum
- 20 Termine

Das Essen kommt nicht aus dem Supermarkt!

Unter diesem Titel hat Longo Mai eine Petition lanciert, die sich gegen die Agrarpolitik 2008-2011 richtet. Fünf Gründe werden dagegen aufgeführt:

Die AP 2011 will die Hälfte der Bauernbetriebe der Schweiz zur Aufgabe zwingen. Die Lebensgrundlage von 32000 Familien, die in Generationen aufgebaut wurde, soll mit einigen Federstrichen wegradiert werden.

Die AP 2011 verlagert die landwirtschaftliche Arbeit auf LandarbeiterInnen. Mit der Vergrösserung der Betriebe braucht es in Spitzenzeiten zusätzliche Hilfskräfte. Bauern und Bäuerinnen werden durch billigere FliessbandarbeiterInnen ersetzt. So wird die Ausbeutung von unterbezahlten ImmigrantInnen, wie es zum Beispiel bereits in El Ejido im Süden Andalusien geschieht, zu einem Leitbild der neuen schweizerischen Agrarpolitik.

Die AP 2011 will Jugendliche entmutigen landwirtschaftliche Berufe zu erlernen. Wörtlich steht im Text... «der Anreiz zum Einstieg in die Landwirtschaft soll reduziert werden» ...

Die AP 2011 macht den Boden wieder zum Spekulationsobjekt. Die Hälfte der Bauernhöfe, vor allem die kleinen Betriebe, verlieren jeglichen Schutz gegen Bodenspekulation, da sie nicht mehr dem Landwirtschaftsgesetz unterstehen. Durch die Abschaffung des «Höchstpreises» und der Pfandbelastungsgrenze verlieren auch die grossen Betriebe einen wichtigen Schutz gegen die Bodenspekulation. Im Grunde werden damit die Interessen der Grossbanken vertreten, welche den Boden als Kapitalanlageschwamm brauchen. Zugunsten der Gewinne der Banken geben wir unsere Nahrungsgrundlage auf. Geld kann man nicht essen.

Die AP 2011 fördert den Ausbau einer Erdöllandwirtschaft, die viel mehr Ka-

lorien verbraucht als sie produziert. Wir wissen alle, dass die Reserven an Erdöl zur Neige gehen. Mit keinem Wort wird die Zerbrechlichkeit dieser energieabhängigen Landwirtschaft erwähnt.

Unterlagen sind erhältlich bei Longo Mai, Hof le Montois, 2863 Undervelier
Fax: 032 426 77 06
montois@datacomm.ch
www.stoppt-die-landflucht.org

Les patates ne poussent pas dans les supermarchés

Cinq raisons de combattre la politique agricole 2008-2011 (PA 2011) qui est contraire à la Constitution fédérale et qui accélère la perte de notre autonomie alimentaire.

La PA 2011 projette de faire disparaître la moitié des fermes suisses. Les moyens d'existence de 32'000 familles seront ainsi supprimés d'un trait de plume alors qu'il avait fallu des générations pour les créer.

La PA 2011 porte ainsi en elle le transfert du travail agricole vers une main-d'oeuvre facilement exploitable. Plus on augmente la taille des exploitations, plus il faut de travailleurs occasionnels en saisons. Paysannes et paysans expérimentés doivent laisser la place à des ouvrières et des ouvriers effectuant un travail à la chaîne. Ainsi l'exploitation d'immigrés sous-payés, comme à El Ejido dans le sud de l'Andalousie, devient un modèle pour la politique agricole Suisse.

La PA 2011 veut décourager les jeunes d'apprendre les métiers agricoles et préconise des mesures pour «rendre l'insertion dans l'activité agricole moins attrayante».

Par la PA 2011, la terre devient à nouveau un objet de spéculation. La moitié des fermes, en premier lieu les plus petites, perdent toute protection contre la spéculation foncière car elles ne sont plus soumises au droit foncier rural. L'abandon du prix ma-

Bergheimatstand Wer macht mit?

**Marché Bio Saignelégier
16./17.Sept.2006**

Wir suchen interessierte Personen, die Lust haben beim Bergheimatstand mitzuhelfen: Standbetreuung, Werbung für die Bergheimat, Produkte, Ideen, Dekoration, Mithilfe beim Auf- und Abräumen, Mithilfe am Montag beim Aufräumen des Marktplatzes, etc.

Bitte melden bei:
Ulrike Minkner 032 941 29 34,
wir freuen uns auf euren Anruf!

ximal de vente et l'abolition de la limite de charges hypothécaires privent également les grandes exploitations d'une protection importante contre la spéculation. Les Banques suisses, qui cherchent à renforcer leur capacité d'accueil de capitaux, transformeront des milliers de fermes en éponge à placements financiers. Au profit de leurs bénéficiaires, nous abandonnons la base de notre alimentation. On ne peut pas se nourrir de billets de banque!

La PA 2011 encourage une agriculture grosse consommatrice de pétrole qui utilise plus de calories qu'elle n'en produit. Chacun sait que les réserves de pétrole déclinent et pourtant la fragilité de ce genre d'agriculture n'est mentionnée nulle part. Il est encore temps de réagir et d'empêcher cette loi. Les protestations et les nouvelles initiatives doivent venir de la ville et de la campagne. Notre alimentation nous concerne tous.

Merci de photocopier cette pétition et de la distribuer.

Longo Mai, Ferme le Montois,
2863 Undervelier
Fax: 032/426 77 06
Dons sur le CCP 40-17-9
Pro Longo Mai, Bâle
montois@datacomm.ch
www.stoppt-die-landflucht.org

Arbeitsverdienst der Bergbauern

Rolf Streit

hg. Verschiedentlich ist in der letzten Zeit in den Zeitungen kolportiert worden, die Bergbauern könnten dank Direktzahlungen und Zuschüssen ein genüssliches Leben führen. Dass das Gegenteil der Fall ist, muss immer wieder betont werden. Anhand von zwei unterschiedlichen Betrieben, die in dieser Art auch existieren, wird mit Zahlen aufgezeigt, wie die Realität ist.

Früher galten die Bergbauern als genügsam und fleissig. Gerne wurde auf das harte, entbehrliche Leben der Bergler hingewiesen. Heute ist das anders. Es ist in Mode gekommen, sich über die Bergbewohner lächerlich zu machen, sie als faule Subventionsempfänger hinzustellen, welche ständig jammern, obwohl sie eigentlich selbst schuld seien an ihrem Los. Sogar Bundesrat Rudolf Merz sagte an der letztjährigen Olma-Rede, die Bergbauern bekämen für das ganze Jahr Direktzahlungen, obwohl sie ja eigentlich nur im Sommer Arbeit hätten. Es geistern Zahlen umher, dass jeder Betrieb durchschnittlich mit Fr. 120'000.- unterstützt werde. In Wirklichkeit kommt es aber vor allem auf die Grösse und die Anzahl Tiere an und schwankt zwischen Fr. 10'000.- bis über Fr. 100'000.-. Schaut man sich die offiziellen Einkommenszahlen an, so liegt der Arbeitsverdienst pro Betrieb zwischen Fr. 50'000 und 60'000

Franken. (Das durchschnittliche steuerbare Einkommen der gesamten Bevölkerung der Schweiz liegt bei ca. Fr. 65'000.- pro Person.) Schaut man sich das Zustandekommen des betrieblichen Einkommens noch etwas genauer an, so merkt man, dass es nicht von einer, sondern von mindestens eineinhalb Personen erwirtschaftet wurde. Der Pro-Kopf-Verdienst liegt schliesslich im Durchschnitt nicht mal bei Fr. 40'000.- pro Jahr. Berücksichtigt man dann noch, dass dafür viel mehr Arbeitsstunden aufgewendet werden als normal und dass für die statistischen Erhebungen nur ausgewählte, rationell geführte Betriebe herangezogen werden, so schrumpft der Stundenlohn immer mehr. Tatsache ist, dass viele Bergbauern überdurchschnittlich viel arbeiten und gleichwohl, trotz Direktzahlungen und Nebenerwerb, unter dem sogenannten Existenzminimum leben. Um das heikle

Thema des Verdienstes umfassend zu beurteilen, muss man wissen, dass sich jeder Hof von den andern unterscheidet und dass sich nichts verallgemeinern lässt. Es gibt Höfe, die mit einem relativ geringen Arbeitsaufwand ein gutes Einkommen erwirtschaften. Im Gegensatz dazu sind andere, die aus ihren steilen, arbeitsintensiven Hängen nur wenig Ertrag herausholen können. Manche müssen viel Geld in Gebäude und Maschinen investieren, andere wieder weniger. Und aufgepasst! Nicht jeder Bauer mit grossem Hof und vielen Maschinen, ist auch ein reicher Bauer! Die schweizerische Landwirtschaft gehört zu den meistverschuldeten in Europa.

Es gibt also, reiche und arme Bauern, arbeitsame und solche, die es von den Gegebenheiten her leichter haben. Aber im Grossen und Ganzen stimmt das Bild vom «gschaffigen», genügsamen Bergler immer noch. Selbst wohlhabendere Bauern, die ich kenne, geben ihr Geld nicht für Ferien und Luxus aus, sondern investieren es in ihrem Betrieb, was wiederum Baufirmen, Maschinenhändlern usw. zugute kommt. Nur etwa ein Drittel der Direktzahlungen bleiben als Einkommen auf den Betrieben, vom Rest profitieren die der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Gewerbe.

Hof 1

Am folgenden Beispiel einer Buchhaltung eines mittleren Bergbauernhofes will ich zeigen, dass der innovative Einsatz einer Bauernfamilie heutzutage unter Umständen nur noch einen geringen Einfluss auf das Gesamteinkommen hat. Die meisten Höfe könnten ohne Direktzahlungen nicht mehr existieren. Sie würden sogar drauflegen, auch wenn die Situation nicht bei allen so krass ist, wie wir es hier sehen:

Gesamteinkommen

| | |
|--------------------------------|---------------|
| Einkommen aus Landwirtschaft | 25 500 |
| Einkommen aus Nebenerwerb | 9 000 |
| Kinderzulagen | 4 600 |
| Totales Jahreseinkommen | 39 100 |
| Monatseinkommen (: 12) | 3 260 |

Dieses Einkommen wurde von zwei Personen erwirtschaftet und muss für die Familie mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern reichen. Für Wohnung, Essen,

Kleider, Privatauto, Strom, Telefon, Versicherungen etc. Dies ist nur möglich, dank niedrigem Wohnzins, viel Selbstversorgung, einfacher Lebensweise und gelegentlichem Rückgriff aufs Sparkonto (z.B. Zahnartzkosten). Für Ferien und Privat-

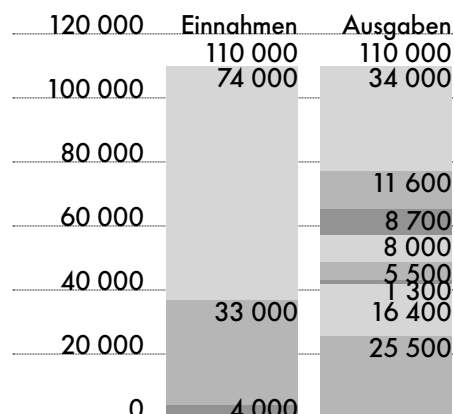
ausgaben bleibt da nicht mehr viel übrig. Wer solches auf sich nimmt, muss wirklich «angefressen» sein vom Bauernberuf! Aber es ist schön, dass es solche Menschen gibt. Sie arbeiten nicht für Geld, sondern für ein umfassendes Lebensgefühl.

Einnahmen

| | | |
|-------------------|----------------|----------------|
| Übrige Einnahmen | 3.64% | 4 000 |
| Direktvermarktung | 30.00% | 33 000 |
| Direktzahlungen | 67.27% | 74 000 |
| Total | 100.00% | 110 000 |

Ausgaben

| | | |
|-------------------------|----------------|----------------|
| Rest | 22.97% | 25 500 |
| Übrige Kosten | 14.77% | 16 400 |
| Strom | 1.17% | 1 300 |
| Versicherungen | 4.95% | 5 500 |
| Pachtzins | 7.21% | 8 000 |
| Ausg. für Angestellte | 7.84% | 8 700 |
| Tierkosten Futter Stroh | 10.45% | 11 600 |
| Maschinen Amortisation | 30.63% | 34 000 |
| Total | 100.00% | 110 000 |



Berti Nüssli-Bleiker

Elisabeth Allenbach, Leissigen

Berti Nüssli ist vielleicht das treueste Bergheimat-Mitglied, sie hat an (fast) allen Hauptversammlungen teilgenommen. An der GV vom 14. November 1998 wurde sie als Mitinitiantin geehrt.

Berti Bleiker kam am 20. März 1935 in Wintersberg, Toggenburg, zur Welt, als jüngstes von sechs Kindern. Ihre Eltern waren Bergbauern mit einem Hof auf 950 m.ü.M. Berti besuchte die Schule in Wintersberg, später fuhr sie mit dem Velo in die Sekundarschule in Ebnat-Kappel. Berti erzählt: «Darauf folgte, wie üblich in der damaligen Zeit, ein Welschlandjahr, in Auliens bei Ollon. Der nächste Schritt war eine Ausbildung als Schwesternhilfe. Zwischendurch half ich stets auf dem elterlichen Hof. Das war damals selbstverständlich - bis die Eltern starben. In Waldstatt versah ich eine Stelle als Kindergehilfin, später als Köchin. Dann war ich noch in Kriens als Heimpflegerin.»

Die Bekanntschaft mit Hans Nüssli führte 1957 zur Heirat. Berti schenkte vier Kindern das Leben. Die junge Familie lebte zuerst in Hemberg, später in Berg (Thurgau). Während 18 Jahren blieb die Familie beisammen, dann kam es zur Trennung. Berti zog mit den Kindern nach Ebnat-Kappel, wo sie noch heute lebt.

«Den ersten Kontakt mit der Bergheimat erhielt ich via «Sonnseitig leben». Als Bergbauernkind empfand ich Sympathie für die Sache und sogleich bin ich Mitglied geworden.» Berti war immer sehr aufgeschlossen und initiativ. Sie hat nicht nur vielen Bergbauernfamilien gesunde Morga-Produkte gebracht, des öfters legte sie auch selber Hand an, so im Wallis, Tessin, Graubünden etc. Zwischendurch arbeitete sie zwei Tage in der Woche in einem Reformhaus in Rapperswil, wo sie ihre reformerische Ader ausleben konnte. Es blieb aber auch noch Zeit für Wanderungen und Bergtouren und auch die Grosskinder kamen nicht zu kurz. In vielen weiteren caritativen und gemeinnützigen Organisationen ist Berti aktiv und treues Mitglied.

Sie singt auch in einem Gospelchor. Nach ihrem 70. Geburtstag haben gesundheitliche Beschwerden angeklopft, das heisst man muss etwas kürzer treten.

Berti Nüssli ist ein Mensch mit viel positivem Lebenswillen, ist stets da für die Mitmenschen, hat Freude an der Natur und allem Schönen, ist aber auch fähig, Schweres zu ertragen. Wir wünschen dir weiterhin viele frohe und glückliche Tage auf deinem Lebensweg!



Hof 2

Im Gegensatz zum vorherigen relativ grossflächigen Betrieb mit viel Direktzahlungen vom Bund und hohen Maschinenkosten, wurden mir freundlicherweise auch die Buchhaltungszahlen eines kleinen Vollerwerbshofes zur Verfügung gestellt. Dieser bringt trotz Kleinflächigkeit und wenig Direktzahlungen ein landwirtschaftliches Einkommen zustande, das gerade zum Leben reicht. Dies ist möglich dank tiefen Maschinenkosten, viel Körper- und Handarbeit, langen Arbeitstagen, der eigenen Verarbeitung der Milch in der Hofkäserei und Direktvermarktung der Produkte.

Berufseinkommen aus Landwirtschaft (Kleinbetrieb, hauptberuflich, 2 Personen, 2,6 ha)

Verschiedene Betriebserträge:

Pauschale Privatanteile (Wasser, Strom, Telefon und Radio) und Naturalbezüge aus Betrieb (Milch, Käse, Fleisch, Gartenprodukte).

Gesamteinkommen

| | |
|--------------------------------|---------------|
| Einkommen aus Landwirtschaft | 17 800 |
| Einkommen aus Nebenerwerb | 0 |
| Totales Jahreseinkommen | 17 800 |
| Monatseinkommen (:12) | 1 483 |

Auch dieses Beispiel zeigt, mit wieviel Idealismus Bauern und Bäuerinnen ihrem Beruf, ihrer Berufung nachgehen. Ohne Freude an der Arbeit, den Tieren, der Natur und ohne Genügsamkeit und

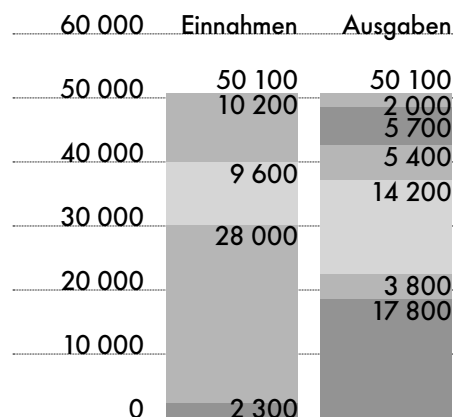
Einnahmen

| | | |
|-----------------------|----------------|---------------|
| Krankenkassenrückz. | 4.59% | 2 300 |
| Direktvermarktung | 55.89% | 28 000 |
| versch. Betriebsentr. | 19.16% | 9 600 |
| Direktzahlungen | 20.36% | 10 200 |
| Total | 100.00% | 50 100 |

Ausgaben

| | | |
|-------------------------------|----------------|---------------|
| Rest | 35.53% | 17 800 |
| Übrige Kosten | 7.58% | 3 800 |
| Käserei, Metzgerei, Markt.usw | 28.34% | 14 200 |
| Schulden, Pachtzins | 10.78% | 5 400 |
| Tiere, Feldkosten | 11.38% | 5 700 |
| Maschinen Amortisation | 3.99% | 2 000 |
| Total | 100.00% | 50 100 |

Risikobereitschaft, wäre ein solcher Einsatz für die Existenz nicht möglich. Sie haben es verdient, von der Bevölkerung ernst genommen zu werden. Sie produzieren mit enormem Einsatz Nahrungsmittel und pflegen nebenbei auch noch die Kulturlandschaft. Welchen Wert hat dies für unsere gesamte Gesellschaft? Solche Höfe müssen auch weiterhin von den Politikern wahrgenommen, akzeptiert und in die Agrarpolitik miteinbezogen werden.



Wer die Kuh melkt

von Albrecht Kieser, Woz Nr.7 S.6, 16. februar 2006, mit freundlicher Genehmigung übernommen und gekürzt.

Diesen Artikel habe ich in der Woz gefunden. Viele Fakten sind interessierten Kreisen schon des längeren bekannt, trotzdem ist die Zusammenstellung sicher lesenswert. Ausserdem gibt es uns Argumente in die Hand, um Fehlentwicklungen und Auswüchse aufzuzeigen. (Ulrike Minkner)

Mit den Luxemburger Beschlüssen hat die Europäische Union im September 2003 ihr Agrarsubventionskonzept umgestellt. Statt wie bisher die Landwirte danach zu unterstützen, wie viele Schweine sie schlachten oder wie viele Tonnen Getreide sie ernten, werden nach Ablauf von Übergangsfristen sämtliche Subventionen nur noch pro Hektar Betriebsfläche gezahlt, und zwar einheitlich mit je 300 Euro. Ausserdem hat die EU-Kommission erklärt, sie unterstütze die Veröffentlichung der für jeden Betrieb geleisteten Prämienzahlungen in den Mitgliedsländern, wie es in Dänemark, den Niederlanden und Schweden bereits üblich ist. Die Gegenwehr allerdings ist erheblich - und das hat Gründe.

Die Minister kassieren ab

Denn schon die bisherigen Veröffentlichungen zeigen: Die Agrarsubventionen sind nicht etwa eine Hilfe für LandwirtInnen, die ohne öffentliche Förderung nicht überleben würden. Die EU-Agrarsubventionen dienen ganz anderen Zwecken - in Britannien zum Beispiel dem Wohlergehen der königlichen Familie. Da sie zu den grössten GrundbesitzerInnen auf der Insel gehört, zählt sie auch zu den grössten SubventionsempfängerInnen. (Wie hoch diese Beihilfe ist, verschweigt die dortige Regierung: In Britannien werden die EU-Zahlungen nur teilweise offen gelegt.)

In Dänemark hat die Veröffentlichung der SubventionsempfängerInnen ergeben, dass gleich vier Minister der Regierung regelmässig EU-Agrarbeihilfe in Empfang nehmen.

Immerhin weiss man in den Ländern, die ein paar Zahlen veröffentlichen, endlich, wie viele PolitikerInnen eigentlich Bauern sind: Der Landwirtschaftsminister in den Niederlanden gehört mit 150 000 Euro ebenso zu den Agrarsubventionsempfängern wie sein Kollege in der Slowakei, der

im vorletzten Jahr 1,3 Millionen Euro bekam.

Dänemark ist auskunftsfreudiger

Dort können alle erfahren, wo die in Dänemark ausgegebenen 1,2 Milliarden Euro landen. Zum Beispiel beim Konzern Arla Food Ingredients, der mit 64 Millionen Euro die Liste der zwanzig bestbezahlten SubventionsempfängerInnen anführt. Arla stellt Milchprodukte her und operiert international als Grosshändler. Oder Danish Crown, das sechste Unternehmen auf der Liste. Sechs Milliarden Euro setzt Europas grösster Schlachthof jährlich um und ist ebenfalls stark im Export engagiert. Dafür erhielt der Grosskonzern insgesamt 21 Millionen Euro an EU-Agrarsubventionen, die Hälfte davon als Exporthilfe ausgewiesen. Die andere Hälfte, als normale «Betriebsprämie» gezahlt, wird nicht näher aufgeschlüsselt: Es können Schlacht-, Futtermittel- oder Hektarprämien sein.

Die vielen Kleinbetriebe erhalten nirgendwo in der EU das grosse Geld - nicht in Frankreich, nicht in Dänemark oder Britannien und auch nicht in Deutschland. Die letzte dort veröffentlichte Statistik über Agrarsubventionen ist sechs Jahre alt und zeigt, dass drei Viertel der begünstigten Betriebe jeweils weniger als 10 000 Euro im Jahr bekommen; dafür haben ein Prozent der EmpfängerInnen jeweils über 100 000 Euro und damit dreissig Prozent der Gelder erhalten: insgesamt 1,5 Milliarden.

Das Bauernsterben in der EU

Aber auch die bereits veröffentlichten Zahlen zeigen: Die Agrarsubventionen fördern die industrielle Massenproduktion und die exportorientierten Nahrungsmittelfabriken, aber nicht die Mehrzahl der BäuerInnen, deren Durchschnittseinkommen, so sagt die offizielle EU-Statistik, stetig sinkt. Allein in Deutschland haben in den letzten zehn Jahren 160 000 Betrie-

be aufgegeben - das waren 27 Prozent der Höfe. Die EU-Agrarsubventionen zielen auf die Fortsetzung des Bauernsterbens, denn sie sichern nur die Grossen ab und garantieren ihnen trotz ständig sinkender Erzeugerpreise einen Gewinn. Auf der anderen Seite stieg in Deutschland im gleichen Zeitraum die Zahl der Grosshöfe mit mehr als hundert Hektaren Land um 43 Prozent. Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft AbL, Teil der alternativen europäischen Bauernvereinigung Coordination Paysanne Europeenne (www.cpefarmers.org), hat deshalb gefordert, die EU-Subventionen nicht mehr an die Produktmenge oder die Hofgrösse und erst recht nicht an erzielte Exportvolumina zu koppeln, sondern die Gelder je eingesetzter Arbeitskraft auszuzahlen.

Denn die EU-Agrarsubventionen fördern nicht nur das Bauernsterben in Europa. Sie vernichten mit essbaren Billigwaren die Existenz hunderttausender BäuerInnen auf der ganzen Welt. Seit 1999 wurde der Agrarexport aus Deutschland um fünfzig Prozent auf 36 Milliarden Euro gesteigert. Mit deutschem und europäischem Hühnerfleisch, mit Schweinen, Gemüse, Milch, Zucker oder Speiseöl zu subventionierten Dumpingpreisen werden die Agrarmärkte in zahlreichen Ländern der Dritten Welt aufgerollt und liquidiert.

Dies wurde von Germanwatch (www.germanwatch.org) am Beispiel der Milchproduktion in Jamaika verdeutlicht: Dort werden jährlich 150 Millionen Liter Milch verbraucht. Im Jahr 2002 wurden nur noch 17,8 Millionen Liter in heimischer Produktion erzeugt.

Milchpulver zerstört die Existenz

Das war nicht immer so - allein in den Jahren 2001-2002 ist der Anteil der jamaikanischen Milch um 35 Prozent gefallen; die Milchproduktion der KleinbäuerInnen sank in fünf Jahren von 2,5 Millionen auf 300 000 Liter. Im Gegenzug stiegen die Milchpulverimporte aus der EU von 1200 Tonnen im Jahr 1992 auf 6300 Tonnen im Jahr 2000. Der Grund für die Überflutung des Marktes mit europäischen Billigimporten: Der Milchsektor wird in Europa durch Betriebs- und Exportbeihilfen hoch subventioniert. Allein 1999 hat die EU 1,5 Milliarden Euro an Exportsub-

ventionen für Milchprodukte ausgegeben. Die EU exportiert also Milchprodukte zu einem Preis, der unabhängig ist von den Kosten, die ein europäischer Landwirt für die Herstellung von Milch aufwendet; die Exportpreise für Milchpulver liegen etwa zur Hälfte unter den tatsächlichen Produktionskosten.

Zu dieser Logik gehört, dass beispielsweise in den Niederlanden Nestle zu den TopempfängerInnen von EU-Agrarbeihilfen zählt (in Britannien rangiert Nestle auf Platz 8). Oder dass der deutsche Chemie- und Agrarmittelkonzern BASF in Belgien Agrarsubventionen kassiert. Und dass die belgische Bank Credit Agricole genauso zu den führenden Subventionsempfängern gehört, wie der US-Tabakriese Philip Morris. Weitere Zahlen bietet die Website: www.farmsubsidy.org ●

Melkzeug

Geschichte des Melkschemels

Leonie Herlach, 2006

Ausschnitt aus der Abschlussarbeit der biologisch-dynamischen Landwirtschaftslehre

Wie lange es Melkschemel schon gibt, ist schwierig zu sagen. Auf Bildern aus dem Mittelalter sieht man jedoch, dass wohl auf den Knien oder in Hockstellung den Eimer zwischen die Knie geklemmt, gemolken wurde. Grund dafür war auch der kleinere Wuchs der Kühe.

Mit höherem Viehbestand, wodurch die Melkzeiten länger wurden, bediente man sich einfacher Hilfsgeräte, um es beim Melken etwas bequemer zu haben. Zum Beispiel nahm man einen umgekehrten Wurzelstock zur Hand, oder man kom-

binierte ein naturgewachsenes massives Stück Holz mit einem geschnitzten oder gedrechselten Bein oder umgekehrt.

Mit der Zeit entwickelten sich dann in verschiedenen Regionen verschiedene Arten von Melkschemeln. In den Alpen hat sich, wahrscheinlich wegen dem unebenen Gelände, der einbeinige Melkschemel mit runder, halbrunder oder eckiger Sitzfläche

zum Umschnallen durchgesetzt.

Drei oder vierbeinige Melkschemel mit rundem oder quadratischen Sitzflächen trifft man mehr in flachen Ackerbauregionen.

Der Melkstuhl war vielerorts etwas sehr persönliches. So wurde er zum Beispiel vom Bauern mitgetragen, wenn er zur Milchmessung auf die Alp ging, vom Senn vom Maiensäss auf die Alp und im Herbst wieder hinunter ins Tal. Selbst die im Ausland angestellten «Schweizer» (Melker) hatten ihren Melkschemel im Gepäck.

Weil er also auf Wanderschaft mit seinem Besitzer ausserhalb des eigenen Stalls vielen Leuten unter die Augen kam, wurde dem Melkstuhl viel Beachtung geschenkt und er wurde reich und sorgfältig verziert und beschnitzt. Oft schnitzten die Bauern selber oder sie engagierten einen begabten Zimmermann, der sich so im Winter etwas zusätzliches Geld verdiente.

Bei einbeinigen Schemeln hatte man früher oft eine Rille ums Stuhlbein, oder ein Fettloch, um das Melkfett aufzubewahren. Auch war es üblich, ein abgesägtes Kuhhorn am Stuhl befestigt hängen zu lassen, um das Fett darin aufzubewahren.

Im Appenzell wurde der Melkstuhl bei der Alpauffahrt dem Stier oder der schönsten Kuh zwischen die Hörner gebunden, das Ritual des Alpaufzugs sollte beste Bedingungen schaffen, dass auf der Alp alles gut gehe.

In einem Buch über die Bündner Alpwirtschaft wird beschrieben, wie der Senn den Melkschemel auch anderswärtig benutzte, wie zum Sitzen während der Mahlzeiten oder als Tatwaffe zum Lösen eines Konflikts.

Heute trifft man in den Ställen neben hölzernen Melkstühlen auch die grünen aus Plastik an, wegen Melkständen und Melkrobotern wird der Melkstuhl vielerorts auch gar nicht mehr gebraucht. ●



Die Alpen zwischen Abschaffung und Restauration: aktuelle Reformvorschläge

François Höpfinger, Professor,
Soziologisches Institut der Universität Zürich, Aktionsgemeinschaft
«Bessere Alpen»

Leider genügen die Schweizer Alpen in ihrer jetzigen Form modernen Ansprüchen immer weniger. Die Ansicht, dass die Alpen reformbedürftig sind, gewinnt immer mehr Anhänger/innen. In einer dynamischen Welt müssen auch die Alpen kritisch und grundsätzlich hinterfragt werden: Genügen sie tatsächlich noch modernen Ansprüchen und Bedürfnissen? Lassen sich Berge nicht effizienter einsetzen? Braucht es die Alpen überhaupt noch?

Wie bei anderen wichtigen Fragen unserer Gegenwart sind auch die Meinungen zur Gestaltung der Alpen geteilt. Eine granitharte Diskussion um die Zukunft unserer Alpenwelt ist jedoch unausweichlich, und in letzter Zeit wurden verschiedene interessante Reformvorschläge ausgearbeitet.

Eine radikale Position vertritt in dieser Hinsicht eine kürzlich gegründete Aktionsgruppe: Sie propagiert, die Alpen ersatzlos zu streichen. Wer – ausser einigen Extremkletterer – brauche schon himmelstürmende Steinhäufen? Eine flache Schweiz wäre jedenfalls ins Europa der Lastwagen besser integrierbar, und alle lästigen Sondersubventionen für Bergbauern würden entfallen. Die Alpen seien schon heute kaum mehr EU-gerecht. Eine Auswazung der Alpen nach Süden hätte nach dem Ergebnis wissenschaftlicher Berechnungen zudem eine deutliche Ausweitung der Schweiz in Richtung Mittelmeer zur Folge. Mehr Raum für Wohnungen, Büros und Parkplätze sowie eventuell sogar den Anschluss ans Mittelmeer; dies alles seien so offensichtliche Vorteile einer flachen Schweiz, dass die geringen technischen Hindernisse einer Auswazung und Ausmerzung der Alpen mit gutem Willen problemlos zu bewältigen wären. Insgesamt sei diese Lösung immer noch billiger, als die NEAT-Doppelröhren.

So die Argumente der Alpengegner, die sich in der Aktionsgruppe «Flache Schweiz» vereinigt haben.

Eine gegensätzliche Position vertritt die In-

teressengemeinschaft der Kletterfreunde: Sie macht darauf aufmerksam, dass die Alpen stillheimlich an Boden verlieren. Jedes Jahr würden die Alpen um 2 bis 3 Zentimeter erodiert, und schon in 50 Millionen Jahren sei mit dem völligen Verschwinden der Alpen zu rechnen. Es könne sich jeder ausrechnen, welche traumatischen Folgen dies für das Selbstbewusstsein der Alpenbewohner habe: Bergler ohne Berge, Alphornbläser ohne Steilhänge, Eidgenossen ohne Alpen; ein wahrer Alptraum. Schon heute seien die Alpen nicht mehr das, was sie früher waren. Mancher Berggipfel sei in den letzten Millionen Jahren deutlich geschrumpft, und dies in einer Zeit, da die ausländische Konkurrenz – namentlich der Himalaya – ein deutliches Gipfelwachstum aufweise.

In dieser Situation gibt es für die Interessengemeinschaft nur eine Strategie: eine permanente und kontinuierliche Wiederaufstockung der Alpen, mit dem Ziel, der Schweiz zumindest zwei Achttausender zu gewinnen. Technisch sei selbst eine massive Aufstockung der Alpen leicht zu lösen, etwa durch einen gewinnbringenden Import von Abfallbergen aus den umliegenden Flachländern.

Es ist für uns offensichtlich, dass beide Extremlösungen nicht in Frage kommen. Notwendig ist vielmehr ein guteidgenössischer Kompromiss, der unseren föde-

ralistischen Traditionen Rechnung trägt. Wir schlagen deshalb vor, dass in gut föderalistischer Weise einige Kantone ausgewalzt werden, während andere Kantone eine klettergünstige Aufstockung ihrer Berge erfahren. Damit würde der Vielfalt unserer alpinen Dienstleistungswelt besser Rechnung getragen.

Da sich die Anforderungen an eine leistungsgerechte Alpenflora in unserer dynamischen Gesellschaft rasch ändern, sind zudem flexible Lösungen zu bevorzugen. Zu denken ist an mobile Kletterwände, an einrollbare Gletscher oder an Wanderwälder, die je nach Bedarf und zukünftigen Klimaverschiebungen gezielt eingesetzt werden können. Gleichzeitig sollten auch private Initiativen nicht behindert werden. Wieso sollte es nicht möglich sein, für jeden Gipfel einen entsprechenden Sponsor zu finden, umso mehr als Steilhänge die grössten noch ungenutzten Werbeflächen darstellen?

Welche Vorschläge konkret realisiert werden sollen, dies haben sachgemäss die Aktionäre der Schweiz AG in einer demokratischen Abstimmung zu entscheiden. Aber eines ist sicher: Auch die Alpen sind erneuerungsbedürftig, selbst wenn dies viele Eidgenossen vorerst nicht einzusehen vermögen. Ein entsprechender Initiativtext zur grundlegenden Verbesserung der Alpen wird jedenfalls vorbereitet. ●



Teepause

Walti Hitz, Gudo

Ich schreibe nun über etwas, worüber ich eigentlich gar keine Lust habe zu schreiben – mit dem ich sogar am Liebsten schon gar nichts zu tun haben möchte: Es handelt sich um unendlich viele Papiere, Formulare, Rechnungen. Manchmal verstehe ich den Sinn und Zweck, manchmal teilweise, manchmal gar nichts und häufig noch in einem Beamtenitalienisch abgefasst.

Zuerst stuft ich es als ein Problem mangelnder Sprachkenntnis meinerseits ein (was es natürlich auch ist). So fragte ich Einheimische. Ich merkte sofort, dass ich damit gar keinem Freude bereitere. Häufig winkten sie ab, ich sollte doch im Büro fragen ... Auch wenn es mir dann sprachlich sogar klar wurde, verstand ich trotzdem den Sinn und Zweck dieser Bürokratie nicht! Das ist ein gravierendes Problem! Ich hatte damals in der Deutschschweiz schon die gleiche Situation und etwa die gleiche Reaktion der Leute auch dort.

Mir bleibt nichts Anderes übrig als: zurückfragen, Telefonate machen, oder selber in Büros zu gehen. Manchmal werde ich von «Pontius bis Pilatus» geschickt, manchmal halste ich mir damit noch mehr Papiere auf, manchmal sollte ich Papiere schicken, die ich niemals finden konnte und manchmal wurde mir gesagt,

es sei gar kein Problem mehr, denn die Sache hätte sich erledigt ... somit konnte ein neues Problem erscheinen!

Ich arbeite häufig auswärts, im Tessin, oder im nahen Ausland. Häufig bin ich auch zu Fuss unterwegs (ziehe aber keinen Leiterwagen mit all den unzähligen Formularen hinter mir her ...) Dann dauerte es recht lange, bis ich meine Post erhalte.

Viele meiner Arbeiten und Unternehmungen sind witterungsabhängig, daher nicht planbar und voraussehbar. Ich habe keine Kopiermaschine zu Hause. Das alles macht die grauenvolle Bürokratie noch viel schwieriger und unmöglich!

Die schlimmsten Erfahrungen machte ich mit der AHV. Dann die Krankenkasse (dieses Jahr kostet sie das Doppelte). Ich habe gekündigt und nach Bern geschrieben, dass ich nur noch eine Unfallversicherung zahlen möchte, sowie zur AHV austreten möchte. Beides ist leider nicht möglich. Ich machte denen auch den Vorschlag, mindestens alles gleichzeitig erledigen zu können. Ich bekam zwar freundliche Briefe, aber das Problem wurde weitergeschoben – niemand schien hier richtig zuständig zu sein. Jetzt muss ich selber eine Krankenkasse suchen. Kennt jemand eine, die zahlbar ist und keine komplizierte Bürokratie mit sich zieht?

Ich könnte zu dieser leidigen Geschichte viel mehr hinzufügen, detaillierter berich-

ten ... habe ja noch die meisten unzähligen Papiere, für die ich bald keinen Platz mehr finde.

Doch ich möchte die Leserschaft und auch mich selber nicht länger mit diesen Dingen quälen!

Natürlich weiss ich, dass gewisse Tätigkeiten und Lebensumstände einem noch viel mehr Bürokratie bescheren; dass zum Beispiel Familien mit Kindern damit noch viel mehr ertragen müssen (Das ist auch der Grund dafür, dass es mir immer klarer wurde, dass ich keine eigenen Kinder in einer solchen Bürokratie wie die der Schweiz haben möchte ...)

Ich habe Bekannte; der Mann hatte einen Hirnschlag, die Frau ist Ausländerin. Die bürokratischen Probleme die diese arme Frau zu erdulden hat (nebst den eigentlichen medizinischen und sonstigen Problemen mit ihrem Mann!) ist unfassbar! Schon hat dies alles deutliche Spuren bei der 18-jährigen Tochter hinterlassen ... Die Mutter hält sich (noch) tapfer ...

So wundert es mich sehr, dass dieses Problem, das so viel Zeit, Energie und Geld verschlingt, nicht viel mehr thematisiert wird. Jedenfalls habe ich hier einen Anfang gemacht und hoffe, dass ich damit niemandem den Appetit verdorben habe, (was allerdings ein Zeichen wäre ...!)

Mein Teepause-Nachfolger wird Ulrico Stamani, Menzonio sein. ●



Tierschutz bei Tiertransporten

Es besteht Handlungsbedarf

Michael Götz (Dr. Ing. Agr), LBB-GmbH, Eggersriet SG

Eine Tagung des Schweizer Tierschutz STS in Olten befasste sich damit, wie Tiere im EU-Raum und in der Schweiz transportiert werden. Es scheint nicht alles in bester Ordnung zu sein.

«Wir sind bei den Tieren.», so beschreibt Iris Baumgärtner ihre Tätigkeit bei Tiertransporten. Sie ist Mitglied der «Animals' Angels», auf deutsch Tierengel. Diese Tierschutzorganisation ist weltweit tätig, vor allem in Europa, Amerika und Australien. Ihre Mitarbeiter überwachen Tiertransporte vom Be- bis zum Entladen der Tiere.

Als Reiserouten in Europa nennt Iris Baumgärtner zum Beispiel die Strecken Niederlande – Teneriffa (2900 km, vier Tage inkl. Fähre) für Rinder, Weissrussland-Süditalien (3100 km, sechseinhalb Tage) für Pferde oder Deutschland-Sardinien (2400 km, zwei Tage) für Schweine.

Viele Tiere sind nicht transportfähig

Auf ihren Fahrten hinter den Überlandtransportern stellen die Animals' Angels häufig fest, dass zu viele oder nicht transportfähige, das heisst kranke, verletzte, hochträchtige oder zu junge Tiere geladen werden. Die Fahrzeuge entsprechen oft nicht den gesetzlichen Anforderungen (z.B. zu niedrige Decke, keine Einstreu), und nicht selten werden die Fütterungs- und Tränkeintervalle nicht eingehalten. Die Liste führt bis zum groben Umgang mit Tieren und gefälschten Transportbegleitpapieren.

Wie sind solche Missstände möglich, obwohl die Öffentlichkeit sensibel auf diese Missstände reagiert? Zu den Gründen zählen gemäss Iris Baumgärtner nicht nur die wirtschaftlichen Interessen der Transporteure, sondern auch das Verhalten der Kontrollinstanzen. Die abfertigenden Veterinäre kontrollieren zum Beispiel, ob ein Tränkesystem vorhanden ist, aber sie achten nicht darauf, ob es auch funktioniert. Obwohl die Polizei heute betreffend Tiertransporte besser ausgebildet werde und schneller eingreife, könne selbst sie manchmal wenig erreichen, da Not-Entlademöglichkeiten entlang der Strecken fehlen. Im Schlachthof schliesslich interessieren sich die Veterinäre oft mehr für

die Fleischhygiene als für den Zustand der Tiere.

Transportzeiten sind drastisch zu reduzieren

Die Animals' Angels verlangen nicht nur eine striktere Überwachung durch die Behörden, sondern auch eine drastische Verkürzung der Tiertransportzeiten. Denn es sei den Behörden einfach nicht möglich, einen Langstreckentransport richtig zu überwachen und zu kontrollieren.

Doch selbst die neue EU-Verordnung, welche ab 2007 in Kraft treten wird, bringt grundsätzlich keine Verkürzung der geltenden Höchstfahrzeiten. Ihr Vorteil ist, dass sie für alle Mitgliedsländer bindend ist, während die bisherige EU-Richtlinie empfehlenden Charakter hatte. Verbesserungen sieht Baumgärtner darin, dass Pferde nur noch in Einzelboxen über längere Strecken transportiert werden dürfen und Kälber mindestens zehn Tage alt sein müssen. Nicht viel, aber etwas. Doch: Würden routinemässige Langstreckentransporte nicht von alleine verschwinden, wenn alle Vorschriften eingehalten würden?

Tiere auf Transport vorbereiten

Dr. Michael Marahrens vom Institut für Tierschutz und Tierhaltung der Forschungsanstalt für Landwirtschaft FAL in Celle untersuchte sowohl das Verhalten als auch physiologische Parameter von Bullen, Färsen und Weideochsen während Langzeittransporten. Aus seinen umfangreichen Ergebnissen folgert er, dass Rinder je nach Nutzungsart spezielle Bedürfnisse haben und nicht gleich zu behandeln sind. Zum Beispiel kommen hochtragende Färsen auf dem Transport schnell in ein Energiedefizit, da man sie vor der Geburt eher zurückhaltend füttern muss. Der Forscher empfiehlt deswegen, diese Tiere vor dem Transport grosszügig zu füttern.

Mastbullen dagegen verfügen über grosse Energiereserven in ihrem Körper. Bei ih-

nen ist nicht die Fütterung das Problem, sondern die sexuell bedingte Unruhe. Grund für die hohen gemessenen Herzfrequenzen dürfte der grosse soziale Stress in einer Gruppe von Bullen sein, die sich nicht kennen.

Weideochsen erhalten auf dem Transport plötzlich Heu statt Gras. Sie sind erstens nicht gewohnt, grosse Wassermengen aufzunehmen und zweitens stehen ihnen oft nicht die richtigen Tränken zu Verfügung. Mit Zapfentränken können sie nichts anfangen.

Hitzestress vermeiden

Gemäss Dr. Walter Dieterich, Tierarzt und Fachexperte für Tiertransporte, sind geschweisste und mit grobem Quarzsand beschichtete Aluminiumbleche (Korund) die besten Böden in einem Tiertransporter. Sie sind wasserdicht, leicht zu reinigen und rutschfest. Neben den Böden kommt es im Fahrzeug auf das Klima an. In einem stehenden Transporter wird es schnell warm, besonders unter luftundurchlässigen künstlichen Folien. Als ideal betrachtet Dieterich ein stabiles, helles Aluminiumdach mit einem Unterdach aus Sperrholz.

Von den finnischen Transporteuren hat er gelernt, im Winter im Transporter Holzplatten auf die metallischen Wände zu schrauben, denn der Kontakt mit kalten Wänden ist trotz des Haarkleides schmerzhaft. Die an der Wand stehenden Tiere werden nämlich während der ganzen Fahrt gegen das kalte Metall gedrückt.

Wie sieht es in der Schweiz aus?

Langzeittransporte sind in der kleinflächigen Schweiz kein Thema. Im neuen Tierschutzgesetz ist eine maximale Transportdauer von sechs Stunden vorgesehen. Doch auch bei den kurzen Distanzen ist nicht immer alles zum Besten gestellt, und es werden immer mehr Tiere transportiert.

Der Kontrolldienst des Schweizer Tierschutz STS überwachte in den letzten drei Jahren insgesamt 133 Tiertransporte. Gemäss Dr. Aurelia Zimmermann wiesen 74% der Transporte Mängel auf. Bei den Schweinetransporten hatte es vor allem zu viele Tiere im Transporter, während bei Rindertransporten öfters Fahrzeug-

einrichtung (Rampen und Seitenwände) zu wünschen übrig liessen. Rinder wurden häufig nicht fachgerecht getrieben oder zu kurz angebunden. Relativ häufig war die Grösse der Ladefläche nicht korrekt angeschrieben. Es gilt die lichte Weite; die Fläche von Radkästen oder Abtrenngittern muss abgezogen werden.

Ein guter Ansatz, Chauffeure von Tiertransporten besser auszubilden, ist die die Einführung des Fachkundeausweises der IGTTs*. Dieser dient immer häufiger als Qualitätsmerkmal für Gütezeichen.

* IGTTs: Interessengemeinschaft für tierschutzkonforme Tiertransporte und Schlachthöfe

Tierschutz bei Tiertransporten – auch ein Qualitätsausweis

«Was soll ich tun, wenn ein Landwirt 40 Schweine anmeldet und es dann 42 sind?», fragt der Leiter eines Tiertransport-Unternehmens. Er müsse die zwei Tiere doch wohl oder übel auch noch aufladen.

Für Dr. Marahrens ist dies ein gutes Beispiel, weshalb Transportunternehmen eine Qualitätssicherung aufbauen sollten. So wird für den Tierhalter klar, dass nicht stures Verhalten hinter dem Entscheid des Fahrers steht, sondern dass er sich an ein Pflichtenheft – als Grundlage der Qualitätssicherung – halten muss. Doch nur der Fahrer, der die Rückendeckung seines Chefs hat, wird sich für das Tier einsetzen. Da scheint noch manches Transportunternehmen seine «Hausordnung» überdenken zu müssen.

Kurzreferate erhältlich bei:
Schweizer Tierschutz STS,
Postfach, 4008 Basel.
www.tierschutz.com

Autor:
Michael Götz (Dr. Ing. Agr.)
LBB-Landw. Bauberatung-GmbH
Säntisstr. 2a, CH-9034 Eggersriet
Telefon 071 877 22 29
migoetz@pau.ch
www.goetz-beratungen.ch



Das direkte Umladen auf diese Art ist gefährlich. Entweder die Transporter so nahe aneinanderfahren, dass eine auf beiden Seiten geschlossene Rampe genügt oder die Tiere zuerst ausladen. (Kontrolldienst STS)



Auf dem Blatt Papier mag zwar eine Tränke ausgewiesen sein, aber erstens ist der Beissnippel für Schafe völlig ungeeignet und zweitens erreichen sie ihn nicht. (Animals'Angels)



Die Transportfläche muss bei Schafen bis auf eine Höhe von 60 cm geschlossen und dicht sein. Die Tiere dürfen weder Kopf noch Beine über die Strasse strecken können. (Kontrolldienst STS)



Die Schweine erreichen den Tränkenippel nicht. (Animals'Angels)



Bei so niedrigen Decken kommt es bei Hitze zu einem Wärmestau. Selbst in der neuen EU-Verordnung gibt es keine genauen Mindestmaße. Wissenschaftliche Studien fordern mindestens 15 cm über dem Kopf von Schafen. (Animals'Angels)



Ein vierstöckiger Überlandtransporter für 650 Lämmer von Rumänien nach Griechenland, Gesamttransportzeit: 30 Stunden (Animals'Angels)



Bullen mit Messgurten für die Herzfrequenzmessung (FAL, Marahrens)

Was ist der Mensch?

Ernst Allenbach, Leissigen

Die Gehirnforschung definiert neu den Menschen - Wahrheit oder Fiktion? Die Suche nach dem eigentlichen Denken bringt immer wieder neue Erkenntnisse hervor. Aber bringen die uns wirklich an den Kern der Sache?

In den Medien wurden kürzlich die neuesten Ergebnisse der gegenwärtigen Hirnforschung bekanntgegeben. Da wurde unter sehr vielen andern, sogenannten wissenschaftlichen Erklärungen gesagt, das Denken werde nur durch Gehirnbewegungen hervorgebracht und sei somit eine rein organische Tätigkeit. Weiter hätte man an einer bestimmten Stelle des Gehirns so etwas wie ein «Ich» lokalisieren können. Da-

mit wäre nun auch das so schwierig fassbare geistige Wesen in der Materie platziert!

Im Bestreben den Menschen aus materialistischer Sicht auf eine Formel, auf das Sicht-, Mess- und Wägbare zu reduzieren, sind schon früher interessante «Entdeckungen» gemacht worden. So etwa im Buch des Verfassers Skinner, der sich fragt, ob der Mensch wirklich mehr sei als ein «nackter Affe»! Oder der Anatom, der ein Leben lang Leichen sezirt, aber dabei nie eine «Seele» gefunden hätte. Logischer Schluss: Es gibt keine! Ist der Mensch somit nur ein höheres Tier, bestenfalls nur ein organischer Zellhaufen, dem Zufall überlassen?

Wenn sich junge Menschen mit einem solchen Menschenbild identifizieren, kann daraus nur der pure Nihilismus resultieren.

Auch die Kirchen hatten zu entdecken, dass der Mensch sehr viel mehr ist als nur ein armer Sünder. Eine Aufwertung des Menschen scheint dringend fällig.

Eine erstaunliche Tatsache ist, dass diese intelligenten Gehirnforscher nicht bemerkt haben, dass sie zum Erarbeiten dieser Resultate auch eine geistige Arbeit ausgeübt haben, nämlich das Denken. Und das sie soeben sich selber abgesprochen haben! Errare humanum est!

Der grosse Menschenfreund Pestalozzi notierte seine eigenen Erfahrung wie folgt: «Ich besitze eine Kraft in mir selbst, die zu meiner inneren Veredelung beiträgt. Diese Kraft ist im Innersten meiner Natur selbständig. Sie entspringt aus dem mir innewohnenden Gefühl: Ich vervollkomme mich selbst.» – Was ist der Mensch? ●

Dank

BioMarché 2006 in Zofingen

Jutta Handschin, Wolfhalden

Vieles war gleich, und trotzdem war es nicht das Selbe.

Unser – der Bergheimat – wiederholtes Auftreten auf dem diesjährigen BioMarché hat sich nach meiner Einschätzung – und hier kann ich nur von meinen Eindrücken reden und hoffen, dass die anderen Stand-Betreuerinnen es ebenfalls so empfunden haben – gelohnt.

Gleich war unser guter Standplatz. Hier möchte ich einmal ein Dankeschön an die OrganisatorInnen – vor allem Frau Braun – aussprechen. Uns wurde dieses Mal sogar der Eindruck vermittelt, dass wir auf dem BioMarché – egal, ob klein oder gross – einen Platz haben.

Gleich waren auch die Temperaturen, sprich: es war wieder sehr heiss. Diesmal hatten wir allerdings keine verderblichen Produkte, so dass uns die Hitze weniger störte. Interessanterweise liessen sich die Filzartikel, wie Finken und warme Socken, dennoch gut verkaufen. Aber eben, der nächste Winter kommt bestimmt, das wissen auch die Besucher.

Besonders war an diesem BioMarché, dass es aufgrund unserer Anzeige in den

Bergheimat Nachrichten dieses Mal zwei Mitglieder gab, die sich für die Standbetreuung gemeldet hatten. Zwei Frauen haben in sehr lobenswerter Weise entweder die Produkte liebevoll an die Frau, den Mann gebracht oder sich verbal für die Schweizer Bergheimat stark gemacht. Ein ganz herzliches Dankeschön an unsere beiden Helferinnen. Es wäre wunderbar, wenn wir auch in Zukunft nicht nur allein – also vom Vorstand –, sondern auch als Gesamtes – mit und durch unsere Mitglieder – präsent wären. Ich hoffe, es finden sich wieder Engagierte.

Gleich war, dass unsere Nachrichten wieder einmal weg gingen wie warme Semmeln. Unser Redaktor, Layouter und Ulrike Minkner – als die Verantwortlichen – dürfen dies als anerkennendes Feedback annehmen.

Sehr schön fand ich es, dass in den Bergheimat Nachrichten, die wir verteilt haben, ein Bericht über Norbert Alig erschienen war und er selbst hinter dem Stand war. So konnte er die Komplimente über seine Samen, «die immer angegangen seien» gerade selbst in Empfang nehmen.

Alles in allem, wir waren da, haben interessante Kontakte geknüpft und hoffentlich ein paar neue Mitglieder gewonnen. Vielen Dank an alle, die zum Gelingen beigetragen haben. ●

Bio Suisse Kontrolle

Bio Test Agro AG Einladung zu Info-Anlässen im Sommer 2006

Der Ausstieg der BTA aus der Bio Suisse Kontrolle wirft viele Fragen auf.

Die BTA möchte Ihnen an den untenstehenden Anlässen die Hintergründe für ihr Handeln erläutern und offene Fragen beantworten.

Im zweiten Teil steht die Frage – wie weiter – im Vordergrund. Die BTA wird vor und nach den Veranstaltungen gerne Ihre persönlichen Fragen beantworten.

Emmental: Inforama Bäregg,

Bärau: 16. 8. 2006, 20 Uhr

Berneroberrand: Inforama Hondrich,

Hondrich, 17. 8. 2006, 20 Uhr

Ostschweiz: Restaurant Freihof,

Wil SG: 21. 8. 2006, 20 Uhr

Mittelland, Inforama Waldhof,

Langenthal: 23. 8. 2006, 20 Uhr

Innerschweiz: Restaurant Brauerei,

Sursee: 24. 8. 2006: 20 Uhr

Berneroberrand: Gemeindesaal,

Zweisimmen: 28. 8. 2006: 20 Uhr

Ein Anwalt für Tiere

Dr. Eva Waiblinger, Zoologin Fachstelle Heimtiere Schweizer Tierschutz STS Heimtiere, unsere treuen Begleiter, brauchen einen besseren Rechtsschutz

Heimtiere sind in – wer möchte nicht mit einem bepelzten Familienmitglied zusammenleben, mit dem eigenen Hund aktiv die Natur geniessen oder abends mit seiner Katze spielen oder sie streicheln? Der Heimtierboom hat aber eine Kehrseite: jährlich gehen die Sektionen des Schweizer Tierschutzes STS gegen 10'000 Tiereschutzfällen nach. Mehr als die Hälfte davon betreffen Heimtiere, die schlecht gehalten, nicht gepflegt oder nicht tiergerecht behandelt werden. Der Grund ist oft Überforderung und fehlende Information. Beratung für HeimtierhalterInnen ist daher eine wichtige Aufgabe von Tierschutzorganisationen. Mit Beratung allein kann aber nicht immer eine Verbesserung der Tierhaltung erreicht werden. Oft ist nur noch eine Anzeige bei den Behörden möglich, wenn der Tierhalter uneinsichtig und nicht gesprächsbereit ist.

Um so frustrierender, wenn Verfahren dann verschleppt oder Tierquäler nur milde bestraft werden. Dies zeigen die folgenden Beispiele: Eine Katze wird in der Wohnung zwei Wochen lang ohne Futter und Pflege zurückgelassen und verdurstet fast: Busse 100 CHF. Ein Hund wird bei einer Aussentemperatur von 30°C während mehrerer Stunden im Auto zurückgelassen und das in der prallen Sonne. Busse 250 CHF. Eine kranke Katze wird in einem Wasserbecken ertränkt, «um sie von ihren Leiden zu «erlösen». Freispruch. Ein Hund wird mit einem Kopfschuss vermeintlich getötet und im Container der Kadaversammelstelle entsorgt. Nach zwei Tagen wird das noch lebende Tier gefunden und muss euthanasiert werden. Busse 300 CHF. Ein Meerschweinchen und eine Maus verhungern und verdurstet und zwei andere Mäuse werden stark vernachlässigt. Verfahren eingestellt.

Solche Strafen stehen in keinem Verhältnis zu den Qualen der betroffenen Tiere. Der gesetzliche Strafrahmen von 3 Jahren Gefängnis oder 40'000 Franken Busse wird in der Praxis nie ausgeschöpft. Nicht nur fehlender Mut bei der Strafzumessung, sondern auch fehlendes Engagement

Unterschreiben auch Sie die eidgenössische Volksinitiative «Gegen Tierquälerei und für einen besseren Rechtsschutz der Tiere»! (Tierschutzanwalt-Initiative)

Informationen und Unterschriftenkarten unter www.tierschutzanwalt.ch.

Oder auch bei:

Schweizer Tierschutz STS
Dornacherstrasse 101, 4008 Basel,
Tel. 061 365 99 99, Fax 061 365 99 90,
sts@tierschutz.com

www.tierschutz.com.

Spenden: Postcheckkonto 40-33680-3

Vermerk «Tierschutzanwalt»

im Rahmen der Strafuntersuchung ist bei den Tierquälereidelikten leider immer wieder zu beobachten. Warum dies? In einem «normalen» Strafverfahren beteiligen sich Angeschuldigte und Geschädigte am Verfahren, können die Rechtmässigkeit der Untersuchung laufend überprüfen und sich zur Sache äussern. In einem Strafverfahren wegen Tierquälerei kommt dieser Kontrollmechanismus nicht zum Zug. Da die meisten Tierquälereidelikte von den Tierhaltern selber begangen werden, fehlt die Person des Geschädigten. Weder das Tier noch Tierschutzorganisationen können in diesen Verfahren die Interessen des geschädigten Tieres wahrnehmen. Damit werden solche Verfahren nur einseitig zu Gunsten des Tierquälers und zu Ungunsten des Tieres abgewickelt. Aus diesem Dilemma kann nur die Einsetzung eines Tierschutzanwaltes führen. Der Tierschutzanwalt kann die Interessen des Tieres im Strafverfahren wahrnehmen und stellt damit den Gegenpol zum Angeschuldigten dar.

Im Kanton Zürich gibt es den Tierschutzanwalt schon seit über 10 Jahren, und es wurden gute Erfahrungen gemacht. Dabei ist der Aufwand vergleichsweise gering. Die 135 bearbeiteten Tierschutz-Fälle kosteten 600 Franken pro Fall, oder rund 6 Rappen pro Steuerzahler und Jahr. Soviel sollten Tierfreunden die Tiere wert sein, wenn sie uns Menschen soviel Positives geben! ●

Fitte SeniorInnen möchten euch entlasten

In einem deutschen Senioren-Ratgeber ist ein Artikel erschienen über «Aushelfen beim Bergbauern gegen Kost und Logis», einer Initiative des Südtiroler Bauernbundes. Als eine der möglichen Vermittlungs-Adresse wird auch die Schweizer Bergheimat aufgeführt. Und nun kommen die Anmeldungen

Leute in der zweiten Lebenshälfte machen die etwas reduzierte Körperkraft mit viel Lebenserfahrung, Durchhalte- und Einsatzwillen wieder wett.

Daher die Bitte: Wer sich gerne auf Unterstützung von Senioren einlässt, soll dies mit untenstehendem Talon an die Geschäftsstelle tun.

Wir sind froh um Unterstützung von Leuten in der zweiten Lebenshälfte

Name

Vorname

Adresse

PLZ/Ort/Kanton

E-Mail

Telefon

Handy

Einsatz vom bis

Art der Arbeit

Hausbesetzung im Bergwald oder wer schneller ist, ist der Erste!

Ernst Allenbach, Leissigen

Hohle Baumstämme sind genau das richtige Material, um Nistmöglichkeiten für Höhlenbrüter herzustellen. Eine solche, von der Grösse her geeignet für Eulen, verfertigte ich vor Jahren aus einem hohlen Baum und hing sie dann an eine grosse Rottanne in unserem Bergwald.

Kürzlich ging ich nun, um mit Goethe zu reden, «im Walde so vor mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn,» und kam bei besagter Rottanne vorbei. Das stach mich die Neugier, doch mal nachzuschauen, ob sich was tut dort oben.

So kletterte ich vorsichtig den mächtigen Stamm hinauf bis in luftige Höhen. Bei der Höhle angekommen, erwartete ich, einen Waldkauz anzutreffen, die ja hier nächtelang ihre schauerliche Musik ertönen lassen.

Doch was war das? Die Höhle war besetzt, um nicht zu sagen, zweckentfremdet! Das grosse Schlupfloch war zugemauert bis auf eine kleine Öffnung (s. Bild). solche Späse macht nur der Kleiber!

Eine riesige Arbeit, dieses grosse Loch mit Pflaster auszufüllen! Ich rechne aus, dass dazu etwa zwei Liter Mörtel gebraucht wurden. Die Füllung ist hart wie Beton. Ich bin ganz neidisch und schäme mich fast ein wenig, keinen solch guten Beton mit Speichel herstellen zu können. Und dann diese ungeheure Fleissarbeit, diese nun doch viel zu grosse Kinderstube mit Unmengen von zerhackten Rinden-



stücken und trockenem Buchenlaub aufzufüllen! Ich habe grosse Achtung vor diesem flinken Vögelchen, das behände die Stämme hinauf und als einziger einheimischer Vogel auch kopfüber hinunterklettern kann, jährlich 4 - 6 Junge aufzieht und noch reichlich Zeit hat, tagelang seine flötenden Rufe ertönen zu lassen!

Diese Töne sollen übrigens keinen geringeren als Mozart zum Anfangsmotiv seiner Jupitersinfonie inspiriert haben!

Dieser Einwies ist mein Beitrag zu Mozartjahr. ●

Kinderecke

Janine und Farandole

Jael 12 Jahre, Perrefitte

Farandole ist, wir geben es zu, eine ziemlich verwöhnte und eigenwillige siebzehnjährige Freibergstute. Janine war dieses Mal das zweite Mal bei uns in den Reitferien. Als ziemlich gute Reiterin durfte sie dann und wann auch einmal alleine mit einem Pferd ausreiten. Eines Tages, es war um 17 Uhr an einem schwülen Juliabend, putzte sie das Pferd, sattelte und zäumte es, zog Helm und Reitweste an und ritt alleine los. Ich zog es dieses Mal vor zu Hause zu bleiben, da ich mich von einem Sturz vom Pferd ein paar Tage zuvor erholen wollte.

Meine Mutter fragte ich, ob ich in dieser Zeit etwas auf DVD schauen dürfte, einen Fernseher haben wir nämlich keinen. Dann gab es Abendessen. Janine war von ihrem Ausritt noch nicht zurück.

Auf einmal hörten wir die anderen Pferde wiehern und kurz darauf kam Farandole im Galopp die Strasse herunter, aber ohne Janine und ohne Sattel auf dem Rücken. Sofort eilte ich aus dem Haus, hielt das Pferd fest und wollte es abzümen. Bevor

ich Farandole jedoch das Halfter anziehen wollte riss sie sich los und sprang zu den anderen Pferden die auf der Weide auf sie warteten.

War das ein Spektakel, zuerst musste meine Mutter Farandole das Zaumzeug dass, das Pferd mittlerweile um den Bauch hatte, abziehen. Danach setzte sie sich ins Auto um Janine zu suchen.

Schon nach wenigen Metern kam ihr Janine lachend entgegen, den Sattel unter dem

Arm und Schweiss gebadet.

Sie erklärte, der Sattel sei immer mehr gerutscht und als sie abstieg vom Pferd um diesen nach an zu ziehen sei ihr Farandole davon gesprungen und sie hätte nur noch den Sattel in den Händen gehalten.

Nun gut, Ende gut alles gut Farandole ist mit ihrem selbstständigen Wesen alleine nach Hause gelaufen.- Zum Glück musste Janine nur den Sattel nach Hause tragen und nicht auch noch das Pferd. ●



Ein Buch über den Zivildienst.

Geschichten, die die Welt braucht.

Im Mai 2006 ist ein Wettbewerb zu Ende gegangen, für welchen rund 136 Zivildienstleistende Texte eingereicht haben. Sie alle erzählen von ihrer Arbeit, ihrem Erlebten und ihren Gedanken über den Zivildienst, den sie als Dienst für die Schweiz gewählt haben. Aus all den Texten wurden nun 46 ausgewählt, die in einem Buch in Originalsprache abgedruckt werden sollen. Es sind Texte auf Deutsch, aber auch auf Französisch und Italienisch, in Form von einem Theaterstück, in Form von Gedichten oder als Quiz eingetroffen, aber natürlich vor allem Erzählungen über Menschen, die mit ihrer Behinderung leben, sich mit ihrem Alter abfinden, versuchen einer glücklicheren Zukunft entgegen zu gehen, ob als Asylbewerber oder als entgleister Jugendlicher oder von Menschen, die fern von der Schweiz versuchen, nachhaltige Projekte aufzubauen. Doch bevor ich mich verliere, möchte ich Ihnen einige Einblicke in den Zivildienst auf Bauernbetrieben geben:

Zwei Dinge beschäftigten mich sehr, als ich während meiner Lehre im Büro auf dem Stuhl sass, zwei Stockwerke unter der Erde, und ständig auf die Uhr schaute, wie die Zeit im Schneckentempo vorwärts kroch: Das war sogleich das erste Ding. Eigentlich wollte ich doch lieber draussen sein, mich bewegen, und in der Natur, statt der virtuellen Welt arbeiten. Und das Zweite, über was ich mir Gedanken machte, war und ist die Situation auf unserem Planeten, von Hunger und Armut, von Hass und Mord, Zerstörung und Krieg. Und das Letztere sollte ich, nachdem meine vier Jahre Lehrzeit abgesessen waren, in der Rekrutenschule lernen gehen? Niemals, sagte ich, und wurde Zivi.

Nun sitze ich in meinem Wohnwagen, welcher bei meiner Zivildienst-Familie als Gästezimmer dient, und geniesse meinen Feierabend. Heute war ein anstrengender Tag, denn die Arbeiten auf dem kleinen Bio-Bauernhof im Wallis ist anstrengend. Für Körper und Geist jedoch wunderbar!

Zufrieden gehe ich, meistens nicht allzu spät, in meinen Wohnwagen. Da lese ich noch ein Buch oder schreibe ein paar Zeilen, und dann leg ich mich erschöpft auf mein Bett. Durch die Seitenfenster habe ich Ausblick zum Sternenmeer, sehe wie der Mond über die Berggipfel schleicht, und unter mir leuchten die Lichter von Brig. Kurz vor dem Einschlafen denke ich noch ganz schnell an die Alternative – im Bunker sitzen, endlos warten, und dazu Krieg spielen. *Ben Arn*

Manchmal staune ich, wie wenig es braucht, um doch nichts zu entbehren. Der Fernseher in der Stube lockt mich kaum je, vielmehr geniesse ich es, wie sich die Augen aufs Nah-Sehen einstellen, etwa beim lieb gewonnenen Waldspaziergang zum gepatchten Zweitstall. Und abends, in meinem beinahe leeren Zimmer, fehlt mir nichts. Die Bücher, die ich mitgenommen habe, um die freie Zeit fürs Lernen zu nützen, bleiben unangetastet. Die Müdigkeit mag da auch mitspielen, aber schliesslich lerne ich hier ja viel mehr, als ich mir hätte träumen lassen! Am Ende habe ich Ziegen gemolken, die Laufkatze in der Scheune pilotiert, Heu gereicht, Kühe, Schafe, Ziegen und Schweine versorgt, Placken gestochen, Bäume zerlegt, geschreinert, verschalt und betoniert und vieles mehr! *Thomas Nell*

Wir freuen uns auf das Buch, ein richtiges Zivildienstprodukt, von vielen verschiedenen geschrieben, bebildert und verarbeitet. Falls Sie auch einen Blick in das Buch werfen möchten können sie es auf unserer Homepage vorbestellen:

www.civil.ch oder per Post mit Ihrer Adresse und der Anzahl Büchern an Stephan Meier, 49 rue de Lyon, 1203 Genève. ●

Neu erschienen

Bioterra

Arbeiten auf dem Biohof.

Das Verzeichnis der Praktikums- und Lehrstellen der Schweizer Biobetriebe 2006/ 2007.

Einkaufen auf dem Biohof.

Das Verzeichnis der Direkteinkaufs- und Versandmöglichkeiten 2006/ 2007.

Beide Broschüren können bezogen werden bei:

Bioterra
Dubsstrasse 33, 8003 Zürich
Telefon 044 454 48 48
Fax 044 454 48 41
service@bioterra.ch
www.bioterra.ch



Der Zaunkönig

Peter Steiger

Geschäftig hüpfet ein braunes Vögelchen mit kurzem, steil aufgestelltem Schwanz unermüdlich durch das Unterholz, verschwindet in Asthaufen und im Laub, fliegt mit runden Flügeln eine kurze Strecke, um irgendwo im Pflanzengewirr ganz aus unserem Blickfeld zu entschwinden. Das passiert keineswegs still und stumm, immer wieder ist ein schnalzendes «Tetete-tetet» zu vernehmen, welches bei Erregung zu einem schnurrenden «zerrr» übergeht. Selbst mitten im Winter kann es dem kleinen Gesellen einfallen, seinen überraschend lauten, metallisch harten Gesang mit vielen Trillern ertönen zu lassen.

Der Zaunkönig besitzt eine unverwechselbar gedrungene Gestalt mit rotbraunem Rücken und braun gebänderten Flanken. Der auffallend kurze Schwanz ist oft steil aufgerichtet oder wippt unablässig. Beim häufigen Kriechen oder der Flucht durch dichtes Astgewirr ist ein solch kurzer Schwanz recht praktisch. Der dünne, nadelfeine Schnabel deutet unmissverständlich auf Zaunkönigs Rolle als Insektenfresser. Nach dem Goldhähnchen ist der Zaunkönig mit bloss neun Zentimetern Körperlänge und einem Gewicht von bescheidenen acht bis dreizehn Gramm der kleinste einheimische Vogel. Kaum zu glauben, dass er umgekehrt zu den lautesten unserer Singvögel zählt! Das dürfte mit seinem bodennahen, unübersichtlichen Lebensraum am Waldboden mit schlechter Akustik zusammenhängen, wo nur eine gut hörbare Stimme genügend Respekt für die Abgrenzung eines Brutreviers schaffen kann.

Von seiner Stimmgewalt her ist der Zaunkönig tatsächlich ein König, der seinen Namen zu Zeiten bekam, als Zäune oft dichte, deckungsreiche Strauchhecken waren. Solch unterholzreiche Lebensräume im Wald, an Gewässern oder auch in Parkanlagen, sind ideal für den Zaunkönig, der unermüdlich und geschickt Insekten und Spinnen von Rinden, dem Boden oder aus dem Laub klaubt. Da seine Oberfläche im Verhältnis zum Volumen extrem gross ist, und der Zaunkönig nur wenig Fettreserven anlegen kann, muss er unermüdlich fressen, was sein stets geschäftig oder gar



hektisch wirkendes Gehabe erklärt. Er bleibt auch den ganzen Winter über bei uns, für einen reinen Insektenfresser ein etwas gewagtes Unterfangen, dass sich in milden Wintern bezahlt macht, bei strengem Frost und viel Schnee aber zu hohen Verlusten führt, die oft erst nach Jahren wieder ausgeglichen sind. Dies führt zu erheblichen Populationsschwankungen bei dem ansonsten nicht gefährdeten und stabilen Bestand von rund 350 000 Brutpaaren in der Schweiz, welche flächendeckend besiedelt wird.

Der Zaunkönig siedelt von der Ebene bis zu den Zwergstrauchbeständen der Alpen, wo er aber im Winter in tiefere, schneearme Lagen wegzieht. Der Zaunkönig ist die einzige der rund sechzig Arten zählenden, gleichnamigen Familie ausserhalb Amerikas. Sein Verbreitungsgebiet ist gigantisch und erstreckt sich von Nordamerika über Japan und Sibirien bis Westeuropa und Nordafrika. Die Vielzahl von Unterarten rund um die Beringstrasse lässt den Schluss zu, dass er Eurasien von Alaska aus westwärts besiedelt hat.

Das Männchen baut ab Ende April in Bodennähe, gut versteckt in Wurzeln, Laub oder Geäst, bis zu zehn kugelförmige Nester. Eines davon wird dann vom Weibchen nach einer eingehenden Besichtigungstour zum Familiennest erkoren und vom Männchen fertig gebaut, das heisst weich ausgepolstert, wobei oft Material von den

anderen Nestern herbei getragen wird. Das Gelege umfasst fünf bis sieben Eier, welche zwei Wochen bebrütet werden und die Jungen nach etwa sechzehn Tagen flügge sind. Das lässt genügend Zeit für ein zweites Gelege. In nahrungsreichen Revieren gelingt es dem Männchen nicht selten mehrere Weibchen anzulocken, was dem König einen hohen Bruterfolg, aber auch eine Heidenarbeit beschert, da er sich beim Füttern der Jungvögel sehr aktiv beteiligt.

Peter Steiger lebt mit Frau, Kindern und Katze in Rodersdorf am Nordrand des Juras bei Basel. Er ist Landschaftsarchitekt und Naturgartenfachmann, plant und baut abwechslungsreiche Gärten mit einer Vielzahl einheimischer Pflanzen. Er entwickelt und betreut Natur- und Landschaftsschutzprojekte in der ganzen Schweiz und leitet Naturerlebnis-Exkursionen für verschiedenste Organisationen. Deshalb kennt er die Natur unseres Landes mittlerweile recht gut, entdeckt aber immer wieder Neues und Faszinierendes.

Er ist Autor des Buches «Wälder der Schweiz – von Lindengrün zu Lärchengold» und schreibt für das Informationsblatt seiner Wohngemeinde seit vielen Jahren unentgeltlich Portraits verschiedenster Naturbewohner. Er hat sich bereit erklärt in Zukunft solche Portraits auch für unsere Zeitschrift beizusteuern. ●

Das Phänomen der 12

Ernst Allenbach, Leissigen

So lautet der Titel einer Einladung unserer Kassierin Jutta Handschin zu einer Ausstellung vom 1. bis 14. April im Lindensaal in Heiden, die sie als Abschlussarbeit im Rahmen ihrer Ausbildung zur Kunst- und Ausdruckstherapeutin geleistet hatte.

Nach einer freundlichen Begrüssung durch Jutta betraten wir erwartungsvoll den grossen Lindensaal. Zu unserem Erstaunen hingen keine Bilder an den Wänden. Auf dem dunklen Parkettboden lagen in geometrischer Anordnung zwölf farbenprächtige, grosse Bilder, die ihrerseits wieder je zwölf Bilder enthielten, also gesamthaft 144. Bei längerem Betrachten der Kunstwerke wurde ersichtlich, wie in strenger Regelmässigkeit die Konstellatio-

nen des Tierkreises und der Aszendenten in den zugeordneten Farben dargestellt sind. Jutta hat hier eine riesige Fleissarbeit geleistet, wir gratulieren!

Nach dem von Jutta offerierten, reichhaltigen Büffet, das regen Zuspruch erfahren hatte, begaben wir uns in den gediegenen Biedermeiersaal. Hier entstand eine zauberhafte Stimmung, die uns in die Antike versetzte. Wir lauschten andächtig der schönen griechischen Gestalt (Claudia Capaul), die uns in klarer und eindringlicher Sprache mit Erzählungen und Tragödien aus dem Altertum beglückte. Ganz bezogen auf das Ausstellungsthema erfuhren wir zum Beispiel, woher der Hellepont seinen Namen hat. Als Zwischenakt brachten die Musiker Köbi Alt und Üse Junger viel beklatschte Beiträge.

Die Erzählkünstlerin und die Musiker können engagiert werden, einzelne Bilder (Glücksräder) von Jutta sind käuflich. Die Adressen sind auf dem Sekretariat erhältlich. ●



Geschäftsausschusssitzung vom 18. Mai 2006

Hannes Grossenbacher, Zollikofen

An diesem Tag sind wir 5 Stunden und 15 Minuten in unserm Sitzungslokal im Dynamo, beim Zusammenfluss von Sihl und Limmat, gesessen. Wir haben uns bemüht, die Geschäfte möglichst konzentriert anzugehen und zu Entschlüssen zu kommen. Zum Wohle unserer Bauern, die wiederum ihre Zeit brauchen, um das wertvolle Land zu bebauen, das unbedingt erforderlich ist für unser Leben.

In der gleichen Zeit sind in der Schweiz 18'900 m² Boden überbaut worden.

Mitteilungen

Im Goût Mieux-Führer ist ein Inserat der Bergheimat platziert. In den neu erschienen Broschüren «Einkaufen» und «Arbeiten auf dem Biohof» der Bioterra ist die Bergheimat mit einem Einführungstext auch in deutsch und französisch vertreten.

Die EU hat Export-Zuschüsse gestrichen, dadurch nimmt der Druck von ausserhalb stark zu. Das bemerkt auch der kritische Konsument in den Läden der Grossverteiler, wenn er Rindfleisch aus Brasilien angeboten bekommt.

Im Touristikprogramm von Leukerbad ist der Sortengarten Erschmatt als lohnendes Ziel aufgeführt, die Bergheimat als Urheber und Immer-noch-Geldgeber wird mit keinem Wort erwähnt.

Finanzsituation

Es stehen im Moment Fr. 40'900.- zur Verfügung. Ab und zu kommt es vor – und vielleicht in der nächsten Zeit öfter – dass der Bergheimat ein Heimwesen vermacht wird. Die Bergheimat wird diese Angebote von Fall zu Fall abklären. Wie dankbar wir sind für Darlehensankündigungen, lässt sich in einem trockenen Sitzungsbericht nur schwer ausdrücken. Aber wir sind es ganz sicher!

Darlehen

Es ist eine der wesentlichen Aufgaben der Bergheimat, die Bergbauern und -bäuerinnen auch finanziell zu unterstützen. Jedes Darlehensgesuch wird mit der nötigen Aufmerksamkeit behandelt und alle Entscheide sind begründet. Nun kann es sein, dass sich die Situation im längeren Verfahren verändert, das Geld vielleicht gar nicht mehr beansprucht wird. Da kann

es schon mal vorkommen, dass so ein Gesuch vergessen und keine Meldung an die richtige Stelle geht. Aus diesem Grunde hat der GA entschieden, dass gesprochen, aber unbeanspruchte Darlehen nach einem Jahr zur weiteren Verfügung gehen. Für ein Rückkommen muss danach eine neues Gesuch gestellt werden.

Betriebshilfen

Alle Rapportformulare müssen an die Geschäftsstelle gehen. Von dort werden sie dann an die Kassierin weitergeleitet. Ein anderer Weg verzögert den Ablauf!

Dokumentenmappe

Wir verzichten darauf, einen neuen Umschlag zu gestalten. Neumitglieder bekommen die nötigen Unterlagen im Couvert zugesandt. Öffentlichkeitsarbeit läuft zum grössten Teil über die Nachrichten, unterstützt vom Faltprospekt. ●

Neuer Wochenmarkt in Basel

Haben Sie Interesse Ihre landwirtschaftlichen Produkte auf einem neuen Wochenmarkt im Kleinbasel anzubieten? (Standmiete: 6.-/m²) Nutzen Sie jetzt die Gelegenheit eine neue Stammkundschaft zu gewinnen ... Anmeldeschluss jeweils der vorhergehende Samstag. Die wichtigsten Teilnahmebedingungen/Konditionen im Überblick finden Sie:

Verein Matthäusmarkt e.V.
z.Hd. Herr Hannes Rau
Markgräflerstrasse 47, 4057 Basel
Telephon: 061 691 84 26
samstag@matthaeusmarkt.ch
www.matthaeusmarkt.ch

Zu verkaufen

Stromverteiler für grossen Stall, 100 A, IP 5, neu, halber Preis; Baustromverteiler mit Kabel, 62 A, Fr. 1200.-; Viehhüter M 800, 8 Joule, Netz, Fr. 450.-; Viehhüter B 150 für 12 V, Fr. 140.-; Schild für Schneepflug, 2, 2 m, Fr. 300.-; Getreidetruhe, 3 Abteile, Fr. 300.-; Wohnwagen für Unterstand, fahrbar, Fr. 200.-
Tel. 032 433 42 41

Arbeit

Es würde mich freuen einige Zeit im Berggebiet zu arbeiten: Korkmaz Elektro GmbH, Elektro- und Telefon- Installationen: Natel 076 511 96 12 Tel: 061 931 26 84, h.korkmaz@gmx.ch

Am liebschte...

Am liebschte hetti ab Novämber äs Maiesäss zum usfuettere, aber ich wer'au scho z'fride miteme abglägene Ort wonni cha de Winter über mit hirte vo Geisse oder/und Rinder verbringe. Hann Erfahrig mit Grossvicher und Chlitier. Merci-schön für alli Tips Iten Maud, Telefon 032 941 65 49

Gesucht

Alte Milchkannen für Wassertransport zur Alp. Telefon 055 440 87 92

Zu verschenken

Altes Ackergerät zum Anhäufeln für Kartoffeln (drei Scharen) zum Ziehen.
Kurt Graf, Telefon 032 941 29 34

Herzlichen Glückwunsch

Wir möchten unserem Mitglied und Revisor Marcel Liner recht herzlich zu seiner neuen Stelle bei Pro Natura gratulieren! Bei Pro Natura wird Marcel die Dossiers Landwirtschaft, Alpenschutz und Gentechnik betreuen. Wir wünschen ihm für diese neue Herausforderung alles alles Gute und freuen uns über die weitere Zusammenarbeit. Im Namen des Vorstands, Ulrike Minkner.

Delegierten- versammlung vom 19. April 2006

Ulrike Minkner,
Mont-Soleil

An unserer Knospenkommissions-Sitzung haben wir die Geschäfte der Bio Suisse Delegiertenversammlung besprochen und geklärt, wie die Delegierten der Bergheimat bei den verschiedenen Traktanden abstimmen sollen.

Für die Bergheimat gehen in der Regel Ueli Künzle und ich an die DV – als Ersatzdelegierter hat sich Markus Hebeisen zur Verfügung gestellt. (Wir stellen 2 Delegierte von 100) Dies bleibt für 4 Jahre gleich. An der diesjährigen Frühlings-Delegiertenversammlung (eine zweite findet am 15. 11. 2006 statt) waren einige Schwergewichte unter den Traktanden.

Soziale Standards

Zum Beispiel die Aufnahme von Sozialen Anforderungen in die Richtlinien.

Diese hatten wir an unserer Jahresversammlung der Knospengruppe (Bergheimat) zum Hauptthema des Vormittags gemacht. Martin Ott (Bio Suisse), Philippe Sauvin (Plattform für eine sozial nachhaltige Landwirtschaft) und Christian Butcher (Demeter Schweiz) informierten uns über ihre verschiedenen Anliegen. Wir haben davon berichtet. (Bergheimat-Nachrichten Nr. 152, Seite 18)

Die Delegierten stimmten schlussendlich der Aufnahme der neuen Richtlinien ins Regelwerk zu. Vergleicht man diesen Zusammenzug mit dem in der Schweiz geltenden Recht (Obligationenrecht, Sozialversicherungsrecht) oder mit den Normalarbeitsverträgen in der Landwirtschaft (NAV), dann zeigt sich, dass der grösste Teil über diese öffentlich-rechtlichen Bestimmungen bereits abgedeckt ist.

Die Verankerung in den Richtlinien ermöglicht, dass diese Anforderungen für korrekte Arbeitsbedingungen auch im Bereich der Knospe-Importe umgesetzt werden.

Hybrid- Getreide

Die Delegierten spachen sich mit grossem Mehr für das Verbot von Hybrid-Getreide aus. Die Bio Suisse Richtlinien verbieten nun den Knospe-Betrieben per 1. 1. 2007 den Einsatz von Hybridsorten im Getreidebau, mit Ausnahme von Mais.

Da die Samen von Hybridsorten nicht mehr weiterverwendet werden können, müssen die Bauern jedes Jahr neues Saatgut kaufen. Dies führt zu einer Abhängigkeit von Saatgutfirmen. Der Schritt für dieses Verbot war dringend notwendig.

Gesamtbetrieblichkeit

Auf Knospenbetrieben gilt seit jeher die Gesamtbetrieblichkeit. Es ist also nicht möglich, konventionelle und biologische Kulturen parallel anzubauen oder konventionelle Tiere auf dem Biohof zu halten. Verarbeitungsbetriebe allerdings müssen sich an diese Regel nicht halten.

Nun wurde Klarheit im Bereich der Hofverarbeitung geschaffen: In Zukunft sind auf Knospe-Landwirtschaftsbetrieben die Hofverarbeitung und der Handel von nichtbiologischen Produkten ausdrücklich erlaubt. Die Verpflegung von Gästen auf dem Hof ist ebenfalls von der Gesamtbetrieblichkeit ausgenommen. Details werden auf Weisungsstufe geregelt.

Knospengruppe ist für alle da!

Dies war nur eine Auswahl aus der langen Traktandenliste. Auch für die Delegiertenversammlung der Bio Suisse im Herbst werden wir uns in der Knospenkommission vorbereiten.

Wer sich an diesen Entscheidungsprozessen mitbeteiligen will, ist herzlich zu den Sitzungen der Knospengruppe eingeladen (Daten jeweils hinten auf den Bergheimat-Nachrichten). Wir sind auf eure Mitarbeit angewiesen, nur wenn wir eure Anliegen kennen, können wir diese auch innerhalb der Bio Suisse vertreten.

Weitere Informationen zur Knospengruppe sind bei Fredy Kyburz (Knospengruppe-Sekretär: Telefon 055 6432551) erhältlich.

Betriebshilfe für die Schweizer Bergheimat gesucht

- per sofort
- Betriebshilfe für unsere Siedler in der ganzen Schweiz
- Arbeitspensum nach Absprache
- Anforderungsprofil: Freude an der vielseitigen Arbeit; Landwirtschaftliche Kenntnisse nötig (Milch- und Fleischbetriebe, Handhabung mech. Fahrzeuge von Vorteil, usw.)
- Kost und Logis + Verdienst nach Absprache

Motivierte und Interessierte wenden sich an die Geschäftsstelle der Bergheimat:
Marianne Germann
Holzgasse 61, 5246 Scherz
Telefon 056 444 10 12
germannmarianne@bluewin.ch
www.schweizer-bergheimat.ch

Impressum

Bergheimat-Nachrichten

Zeitschrift der Schweizer Bergheimat
Gemeinnützige Gesellschaft
erscheint 4 bis 6 mal jährlich
Mitgliederbeitrag CHF 25.–/Jahr

www.schweizer-bergheimat.ch
info@schweizer-bergheimat.ch

Redaktion Hannes Grossenbacher
Wahlackerstrasse 35, 3052 Zollikofen
Tel. 031 911 47 41, Fax 42
hannes.grossenbacher@bluewin.ch

Präsidentin Ulrike Minkner
La Souriche, 2610 Mont Soleil
Tel. 032 941 29 34

Kassierin Jutta Handschin
Hub 588, 9427 Wolfhalden AR
Tel. 071 888 56 69, Fax 65

Postcheckkonto 30-24470-6

Geschäftsführerin
Marianne Germann
Holzgasse 61, 5246 Scherz
Tel. 056 444 10 12
germannmarianne@bluewin.ch
Adressänderungen an die
Geschäftsführerin



Termine

Bergheimat

- 24. August 2006, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
- 6. September 2006, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
- 13. September 2006, Vorstandssitzung in Zürich
- 12. Oktober 2006, Geschäftsausschusssitzung in Zürich
- 9. November 2006, Vorstandssitzung in Zürich
- 1. Dezember 2006, Vorstandssitzung
- 2. Dezember 2006, Mitgliederversammlung in Graubünden
- 22. Sept. - 2. Oktober 2006 **Büro geschlossen.**

16. und 17. September 2006, **Marché bio in Saignelégier**

27. August .2006 Gründungsversammlung der Bio Berg Allianz (biosuisse-Org.) im Bahnhof von Hospental, 10 bis 16 Uhr

Redaktionsschluss Bergheimat Nachrichten Nr. 155
15. September 2006

AZB
5246 Scherz

Die Schweizer Bergheimat setzt sich als konfessionell und politisch ungebundener Verein zum Ziel, kleinere und mittlere Bergbauernbetriebe zu fördern, die nach den Richtlinien der Bio Suisse bewirtschaftet werden. Die qualitativ hochwertigen Produkte werden in sieben Regionen im Direktverkauf, im Handel oder auf Märkten angeboten. Abgelegene Bergzonen sollen auch weiterhin landwirtschaftlich genutzt werden können und die Bergregionen auch als soziale und kulturelle Lebensräume erhalten bleiben.

Deshalb unterstützt die Bergheimat ihre Bauern beratend beim gegenseitigen Erfahrungsaustausch und finanziell bei Bau- und Umschuldungsprojekten mit zinslosen Darlehen.

Die Bäuerinnen und Bauern, die oft aus städtischem Umfeld kommen, engagieren sich auch mit sozial-therapeutischen Angeboten, die bereits vielen Menschen zu positiven Erfahrungen verholfen haben. Die Geschäftsstelle dient unter anderem als Vermittlungsstelle für in- und ausländische PraktikantInnen und freiwillige Betriebshilfen.

Ein weiteres Anliegen ist die Erhaltung der Sortenvielfalt im Berggebiet. Deshalb hat die Schweizer Bergheimat den Getreide-Sortengarten in Erschmatt/Wallis initiiert. Sie vereint die bäuerliche und nichtbäuerliche Bevölkerung ideell und materiell. Das verbindende Organ des gemeinnützigen Vereins sind die Bergheimat-Nachrichten, die 5-mal im Jahr über alle Aktivitäten vielseitig berichten.

Einsenden an:
Schweizer Bergheimat, Holzgasse 61, 5246 Scherz

- Ich möchte Mitglied werden. Bitte senden Sie mir die Beitrittsunterlagen. Der Mitgliederbeitrag beträgt mindestens Fr. 25.- pro Jahr.
- Ich bin Landwirt/In im Berggebiet und arbeite nach den Bio Suisse-Richtlinien und möchte als Bergheimat-Betrieb aufgenommen werden.
- Ich möchte die Bergheimat mit einem Legat oder einem zinslosen Darlehen unterstützen.
- Ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken. Bitte senden Sie mir Unterlagen.
- Ich möchte mich vorerst über die Schweizer Bergheimat informieren. Bitte senden Sie mir unverbindlich Unterlagen inkl. einer Probenummer der Bergheimat-Nachrichten.

Name _____

Strasse _____

Ort _____

Telefon _____

Geworben durch _____